Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Geheimnisvolle Schatten

Kriminal-Roman von A. Wilken

(5. Fortsetzung.)

Jetzt nahm der Kriminalkommissar den letzten Brief zur Hand. Und wie er sofort an dem Postsiempel erkannte, war der geschiedene Mann der Frau von Tönnies glücklich wieder in Hamburg gelandet.

Hamburg, den 2. Okt.

Liebe Leonie, habe Dank für die Uebersendung des Geldes. Du hattest lange zur Ueberlegung gebraucht. So hatte ich meine Pläne geändert und bin seit gestern wieder in Hamburg. Ich weiß nun noch nicht, ob ich überhaupt hier bleibe oder ob ich doch wieder über die große Pfütze ins gelobte Land verschwinde. Möchte Dich gern sprechen. Bin so frei und komme am Mittwoch zu Dir. Werde meinen Tee bei Dir trinken mit Deiner gütigen Erlaubnis.

Stets der Deine!

Ludwig."

Der Kriminalkommissar legte das Häuflein Briefe in ein Schubfach, welches er verschloß. Dann stützte er den Kopf in die Hand und grübelte.

Er konnte sich sehr wohl in die Gefühle der Frau hineinversetzen, die vor einem Skandal zurückschreckend, es nicht gewagt hatte, diesem verkommenen Lumpen ernstlich die Tür zu zeigen, auch nicht den Mut fand, seine unverschämten Forderungen zurückzuweisen.

Treder entpuppte sich in den wenigen Briefen als ein äußerst raffinierter Erzlump. Ganz planmäßig schritt er vorwärts. Er wußte, daß Frau von Tönnies 75,000 Mk., jedenfalls in Staatspapieren angelegt, besessen hatte. Bei der Auszahlung der Erbschaft hielt dieser gewesene Ehemann, dieser unstete Wansich mit raschem Griff in den Besitz des ganzen Vermögens zu setzen. Da sich keine Spur einer Aufzeichnung der Papiere vorfand, so konnte man natürlich auch nicht durch den Verkauf derselben auf die Spur des Verbrechens geführt werden.

Belastet war dieser Ludwig Treder. Da gab es keinen Zweifel. Doch erkannte der Beamte als gewiegter Kriminalist, daß dieser aufgetauchte Verdacht, trotz allem, noch auf schwacher Grundlage beruhte.

Wo war der Indizienbeweis?

Der Kriminalkommissar erhob sich. Nur die erste Spur dieses Menschen haben. Daß er nicht etwa durch die Lappen ging. War er der Attentäter, so hatte er einen Komplizen gehabt. Einen weiblichen. Und das war jene schwarze Dame mit den rätselhaften grauen Augen.

„Grau," hatte der junge Siemerling gesagt. Und „grau" sagte auch jetzt der Kriminalkommissar. Und vor ihm tauchte wieder die frische, natürliche, reizvolle Blondine auf. Blond mit den unergründlichen Augen. Haar, Augenbrauen und Wimpern ließen sich färben. Kleinlichkeit heutzutage.

Dieser Gedankengang wurde durch den Eintritt des Detektiv Lambert unterbrochen.

Lebhaft ging ihm sein Vorgesetzter entgegen.

„Pünktlich, wie immer," lobte er. „Auf die Minute. Und ich habe allerlei Wertvolles für Sie in Bereitschaft. Nehmen Sie Platz. Was ich zu sagen habe, werde ich, obgleich es viel ist, in wenig Worten zusammenfassen."

So erfuhr Lambert von dem Inhalt der soeben eingegangenen Briefe.

„Also Treder," erklärte der Kriminalkommissar. Großer, stattlicher, schlanker Herr, graues Haar und grauer Vollbart. Wenn Ihnen eine solche Persönlichkeit auffallen sollte, möglichst sehen, wo der Herr abbleibt. Und nun machen Sie Ihre Sache gut."

Er gab seinem Untergebenen einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter und bugsierte ihn ohne Umstände zur Tür hinaus. Er wollte allein sein. Und alsogleich spann er den vorher unterbrochenen Gedankenfaden weiter:

Ich werde die Ueberwachung verschärfen müssen. Die beiden nur nicht entwischen lassen. Kärtner war voller Unruhe. Das Geld war alles in ihrem Besitz.

Immer natürlich vorausgesetzt, daß es die beiden waren.

Was hielt das saubere Pärchen noch hier? Kärtner trat an ein Regal und entnahm ihm die Adreßbücher von diesem und dem vergangenen Jahre von Hamburg-Altona. Er blätterte nach.

Treder — Treder — Ludwig Treder. Es waren viele Treder am Orte. Aber ein Ludwig Treder, Mechaniker, war natürlich nicht darunter. Konnte eigentlich auch nicht. War er doch, nach seinen Briefen zu urteilen, nirgends ansässig gewesen.

„Auch angemeldet wird er nicht sein," murmelte der Kriminalkommissar. „Man könnte nachfragen. Aber es wird nichts nützen."

* * *

Fünftes Kapitel

Es klopfte bei Grützmachers an der Entreetür. Auguste sprang eilfertig aus ihrer Küche hervor.

Es war bereits dunkel, trotzdem die Uhr noch keine fünf war. Allein die hohen Gebäude, die von allen Seiten sich gegenüberstanden, ließen den Tag nie zu seinem vollen Recht kommen, zumal in der trüben Novemberzeit.

Das Gas im Treppenhaus war um diese Zeit noch nicht angezündet, so geschah es, daß das Mädchen öffnete, der Weisung ihrer Herrin entgegen. Sie hatte strikten Befehl, wenn sie allein zu Hause war, stets die Kette vorgelegt zu halten und niemanden hereinzulassen, es sei denn ein Bekannter.

Aber wie konnte Auguste das in der Finsternis sehen? Sie war selber erschrocken, als ein fremder Herr, den von einer rosa Ampel matt erleuchteten Korridor betrat.

„Ist Frau Grützmacher zu Hause?" fragte der Herr, indem er seine Augen neugierig umherschweifen ließ.

Auguste blickte ängstlich zu dem Manne hin, der ja eigentlich einen ganz netten Eindruck soweit machte. Aber man konnte nie wissen, hatte Frau Grützmacher ihr zu hunderten von Malen gesagt.

„Das tut mir leid," bemerkte der Herr, als Auguste verneint hatte. „Da werde ich warten."

Und als er das Zögern in dem Wesen des jungen Mädchens gewahrte, setzte er von oben herab hinzu, wie um das Mädchen einzuschüchtern: „Ich bin ein alter Bekannter von Frau Grützmacher. Führen Sie mich in die Stube. Wie gesagt, ich werde warten."

Seine energische Rede erfüllte denn auch ihren Zweck. Der herrische Ton imponierte Auguste so gewaltig, daß sie die Türen zu dem kleinen Empfangssalon öffnete, um den Fremden einzulassen. Sie hatte keineswegs ein ruhiges Gefühl dabei. Sie wußte ihre Herrin würde ernsthaft böse werden. Und das war noch nicht einmal das schlimmste. Was, wenn jener Herr irgendwelche böse Absichten hatte? Wenn er sich eingeschlichen, um zu stehlen? Auguste las doch so manches in der Zeitung, wenn ihr ein altes Blatt in die Hände kam.

Sie schaute nochmals den Herrn prüfend an.

Gott, eigentlich machte er keinen schlechten Eindruck. So forsch kann gar niemand auftreten, der böse Absichten hat. Solche Individuen stellte das Mädchen sich in zerlumpter Kleidung, mit wüstem Gesichtsausdruck und stets schleichend vor.

Sie wollte aber vorsichtshalber die Tür nach dem Korridor offen lassen. Etwas schreckt es doch zurück, meinte sie zu ihrer Beruhigung.

Dann ging sie wieder an ihre Arbeit.

Als sie nach einem Weilchen neugierig durch einen Spalt der Küchentür blickte, bemerkte sie, daß sie dummerweise ja doch die Tür geschlossen hatte. Ha, das machte sicher ihre Verwirrung. Denn das unbehagliche Gefühl in ihr wollte nicht weichen. Und es überkam sie eine plötzliche Angst. Der fremde Herr da in dem Zimmer ganz allein — nein, das ging nicht. Die Tür mußte offen bleiben. Auf alle Fälle.

Kurz entschlossen betrat Auguste mit Streichhölzern den Salon, um die Gasflamme zu entzünden.

Als sie aber das dämmerige Zimmer betrat, war ja der fremde Herr garnicht darin.

Es überlief sie heiß und kalt. Hell flutete das Licht auf. Und da trat der Herr aus dem Nebenzimmer so harmlos, als gehöre sich das nur so einfach, als gänzlich Fremder in der ganzen Wohnung herumzuspazieren.

„'ne nette Wohnung," sagte er und sein Ton klang um eine Nüance freundlicher. „Hier nebenan ist wohl das Speisezimmer?"

„Speisezimmer und Wohnzimmer," erklärte Auguste, die anfing, sich ihrer schlechten Gedanken zu schämen.

Der Herr fuhr wie plaudernd fort: „Das andere Zimmer fand ich verschlossen. Sonst hätte ich mir dasselbe auch mal angesehen."

„Ja," sagte Auguste wichtig, „das gehört Fräulein Pohl."

„Fräulein Pohl, wer ist das, schönes Kind?"

Nein, nie und nimmer war das ein Einbrecher, stellte Auguste jetzt fest. Die Anrede „schönes Kind" gefiel ihr gar wohl an einem besseren Herrn. Und sie war sehr zu einem Plausch bereit.

„Fräulein Pohl ist Klavierlehrerin und hat das Zimmer gemietet. Es ist ein großes Zimmer und sehr fein eingerichtet. Es ist wirklich schade, daß ich es Ihnen nicht zeigen kann," setzte sie im Tone des Bedauerns hinzu.

„Hat das Zimmer denn nur eine Tür?" fragte der Herr.

„Nein, bewahre," lautete die Antwort. „Es geht natürlich noch eine auf den Korridor."

„Na und was ist mit der Tür? Kann man da nicht hineinkommen?"

„Man kann wohl. Aber Fräulein Pohl schließt die Tür jetzt immer ab, wenn sie ausgeht."

„Weshalb tut sie das?" fragte scheinbar recht harmlos der Herr und fächelnd, mit dem Finger drohend, setzte er hinzu: „Haben Sie wohl manchmal so'n bißchen geschnüffelt, Sie kleiner Racker?"

Auguste kicherte.

„Ne, gewiß nicht."

„Na, na."

„Wenigstens doch nicht mehr wie sonst," gestand das Mädchen zögernd.

„Nicht mehr wie sonst," echoete der Mann. „Sehen Sie, da haben wir's. Nun, das Zimmer einer so jungen Dame ist ja auch interessant — Schminke, Puderkästchen, Parfüm und — was weiß ich."

„Na, das können Sie glauben," sagte Auguste mit Wichtigkeit.

„Und die Toilette —" schwärmte der Herr.

„Ach, so arg viel Kleider hat das Fräulein nicht."

„Sie kleidet sich wohl nur schwarz?"

„Bewahre, schwarz gerade nicht."

„Schwarz nicht? Ich meinte ich sah sie neulich ganz in Schwarz gehen."

„Kennen Sie denn Fräulein Pohl?"

„Nur von Ansehen," gestand der Herr. „Es ist doch eine ganz dunkle Dame?"

„Ne," lachte Auguste, „da sind Sie aber schief gewickelt. Hellblond. Ganz hell."

„Sollte ich mich da geirrt haben?" grübelte der Herr. „Am Freitag mittag, meine ich doch Fräulein Pohl ganz in Schwarz gesehen zu haben."

„Am Freitag mittag," sann Auguste nach. „Das könnte stimmen. Fräulein Pohl war Freitag zur Beerdigung. Aber ihr Haar war doch blond," setzte sie, wie triumphierend, hinzu. Denn sie hatte doch recht.

„So, mir kam es schwarz vor. Aber das machte wohl der Kreppschleier."

„Ja, Fräulein Pohl hatte sich ja auch ganz in den Kreppschleier eingehüllt. Ich sah sie, wie sie fortging."

„Und das schwarze Tuchkostüm stand ihr gut," lobte der Mann.

„Ja, und der feine Pelzkragen! Das ist ein Geschenk von einem bekannten Herrn; den hat sie erst vor ein paar Tagen bekommen."

„So! Das ist wohl ein reicher Herr?" erkundigte sich der Fremde.

„Das weiß ich nicht," entgegnete Auguste. „Aber es mag schon sein."

„Wie heißt denn der Herr? Vielleicht kenne ich ihn."

„Treder ist sein Name."

„Treder — nein ist mir unbekannt. Aber halt, vielleicht kenne ich ihn doch, Ludwig Treder. Ist's nicht so?"

„Ludwig Treder, jawohl," stimmte Auguste bei.

„Wo wohnt der Herr?"

„Das weiß ich nicht," gestand das Mädchen. „Herr Treder hat in vielen anderen Orten gewohnt, da habe ich manchmal Briefe auf die Post gebracht. Wenn er aber hier in Hamburg war, kam er stets selber."

Der fremde Herr hatte nun keine Zeit mehr. Er erhob sich.

„Ich kann doch nicht länger auf Frau Grützmacher warten," sagte er, nach seiner Uhr sehend. „Ich werde in den nächsten Tagen einmal wieder vorsprechen. Vormittags treffe ich sie wohl bestimmt?"

„Ja, vormittags eigentlich immer."

„Wollen Sie der Dame meine Karte geben?"

„Bitte."

Der Herr reichte ihr seine Visitenkarte. Auguste warf einen raschen Blick darauf.

„Georg Lambert, Zahntechniker." Letzteres war mit Tinte unter dem Namen geschrieben.

Sie legte die Karte auf den Tisch und begleitete den Herrn hinaus. Jetzt legte sie aber vorsichtig die Kette vor.

„'n netter Herr," lächelte das Mädchen, als sie in ihre Küche zurückging. Er hatte ihr noch beim Weggehen die Wange getätschelt, das hatte Auguste sehr gefallen. Sie wurde sonst im Hause der Frau Grützmacher wenig beachtet. Man nahm sie überhaupt noch nicht für voll. Sie war ja auch eben erst der Schule entwachsen und war als Schulkind schon Laufmädchen bei Frau Grützmacher gewesen. So glaubte die Dame es natürlich immer noch mit dem Kinde zu tun zu haben. Aber Auguste trug doch jetzt lange Kleider und allmählich fingen die Herren auch an, ein bißchen nach ihr zu schielen. Na, und natürlich sie schielte wieder. Denn, wie Auguste zu ihrer eigenen Entschuldigung aufführte: „Das kommt so ganz von selbst." Darin mochte sie recht haben.

Auf der Treppe traf Lambert mit einem schneidigen, älteren Herrn zusammen. Sie gingen scheinbar, ohne gegenseitig Notiz von einander zu langsam abwärts stieg und aufmerksam noch oben horchte.

Als es klingelte, blieb er stehen. Er hatte ein scharfes Gehör und so vernahm er die Worte: „Fräulein Pohl zu Hause?" Kurz und herrisch klang der Ton.

Darauf die helle Stimme des Mädchens: „Nein, Herr Treder."

„Auch Frau Grützmacher nicht?"

Auguste schien die Kette abzuhaken

„Lassen Sie nur," sagte der als Treder Angeredete. „Wann mag Fräulein Pohl wohl kommen?"

„Heute ist ihr strammer Tag, Herr Treder," antwortete Auguste. „Vor neun sicher nicht."

„Dumm, ich kann auch nicht in ihr Zimmer."

„Ist verschlossen."

„Gut. Ich komme um neun wieder. Daß sie nicht noch mal fortgeht. Sie soll auf mich warten. Ich komme bestimmt."

„Gut, Herr Treder. Ich will's bestellen."

Die Tür fiel ins Schloß.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit stürzte Lambert die Treppe hinab. Aber er verließ die Passage nicht. Er schlüpfte hurtig in die nächstfolgende Haustür, hinter welcher er vorsichtig hervorlugte.

Treder ging festen Schrittes dem Ausgange zu. Wie ein Schatten folgte Lambert.

„Zahntechniker," murmelte er im Stillen lachend. „Ja, mein Herr, Sie werden wohl der Erste sein, dem ich einen Zahn ziehe."

Treders Weg führte ihn durch mehrere, jetzt hell erleuchtete Straßen. Er schritt den Neuen Wall hinunter nach dem Graskeller zu und verschwand in der Düsternstraße.

Hier war es etwas weniger belebt und dunkler. Lambert sah den Mann in einem nach dem Fleet zu liegenden Hause verschwinden.

„Aha," dachte er, „hat bei dem kleinen Woltermann Geschäfte."

Er trat sofort hinter ihm ein. Allein Treder wandte sich nicht rechts in das Kontor Woltermanns, sondern betrat nach kurzem Klopfen ein Zimmer, das der Haustür gegenüberlag.

Lambert ging in das Kontor.

Hier saßen um diese Zeit sich zwei Männer an dem hohen Doppelpult gegenüber. Der kleine blinzelte nur über seine Hornbrille dem Eintretenden entgegen; der andere, ein junger blasser Mann, kam an die Ballustrade heran, die das Zimmer durchschnitt.

„Sie wünschen, mein Herr?" fragte er mit dünner Stimme.

„Herr Woltermann pflegt doch Zimmer abzugeben," sagte der Ankömmling. „Wäre das Zimmer hier unter Parterre noch zu haben?"

Der blasse Jüngling blickte fragend auf seinen Chef.

„Fragen Sie gefälligst mal wieder vor, mein Herr," erwiderte das kleine Auskunftsbureau vom hohen Pulte herab. „Es ist nämlich momentan vermietet. Ist alles vermietet. Aber ich kann nicht wissen, wie lange die Herrschaften hier unten bleiben."

„Herrschaften?" fragte Lambert.

„Freilich, ein Ehepaar."

„Ach, du Donnerwetter," dachte Lambert. „Fräulein Pohl, weißt du das?"

„So, ein Ehepaar. Jedenfalls Herr und Frau Treder?"

„Ganz recht."

„Na, ich komme gelegentlich mal wieder vor. Adieu."

Woltermann war sehr vertieft in seine Arbeit. Er erwiderte nicht einmal den Gruß des Abgehenden. Der Jüngling schwang sich wieder auf seinen Sitz und die Federn der beiden Herren kritzelten eifrig über das Papier.

„Also hier ist er untergekrochen," dachte Lambert. „Und verheiratet!"

Er wandte sich nach dem betreffenden Polizeirevier. Er legitimierte sich als Geheimpolizist aus Altona.

„Ist hier ein gewisser Treder angemeldet?" fragte er den diensttuenden Beamten.

Es wurde nachgeschlagen.

„Ja, gerade heute morgen hatte sich der Herr mit seiner Frau angemeldet, aus Bremen kommend."

„Woher, ist mir einerlei," gab Lambert zur Antwort. „Hauptsache ist, daß er angemeldet. So gedenkt er jedenfalls noch ein Weilchen am Orte zu bleiben. Ich danke."

Er bestieg jetzt einen Taxameter, der ihn schnell nach Altona brachte. Die Uhr ging stark auf acht. Er mußte den Kriminalkommissar noch treffen, um weitere Befehle entgegenzunehmen. Um acht pflegte Kärntner das Kriminalkommissariat zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

600 Negerzeitungen

Es gibt zur Zeit 600 für Neger bestimmte Blätter mit Auflagen, die zwischen 200,000 und 7000 schwanken. So erscheint beispielsweise „The Crills" in New York in 120,000 Exemplaren, der „Guardian" in Boston in einer Auflage von 80,000. Einige der Blätter sind auch illustriert. Die Redaktion setzt sich aus schwarzen und weißen Redakteuren zusammen. Ein Blatt zählt zu seinen Mitarbeitern Lastträger, Köche und Hofenarbeiter.

Versiegelte Angebote, adressiert an den Unterzeichneten und bezeichnet „Tender for Public Building, Canora, Sask.", werden entgegengenommen bis 12 Uhr mittags, Freitag, den 18. Oktober 1929, für die Errichtung eines Regierungsgebäudes zu Canora, Sask.

Pläne und Spezifikationen können bestätigt werden in den Büros des Chefarchitekten, Department of Public Works, Ottawa, dem Resident Architekten, Postamtsgebäude, Regina, Sask., und dem Postmeister, Canora, Sask.

Blaudruck ist erhältlich im Büro des Chefarchitekten, Department of Public Works, durch Hinterlage eines akzeptierten Bankschecks für die Summe von $20.00, zahlbar an den Minister of Public Works, welcher zurückgegeben wird, wenn der beabsichtigende Angebotsteller ein reguläres Angebot einsendet.

Angebote werden nicht berücksichtigt, wenn sie nicht auf den von dem Department gestellten Angebotsformularen ausgestellt sind und in Uebereinstimmung mit den Bedingungen, die darin enthalten sind.

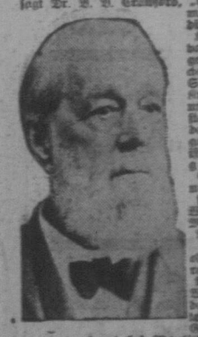
Ein jedes Angebot muß begleitet sein von einem akzeptierten Scheck an eine Chartered Bank, zahlbar an den Minister of Public Works, gleich zehn Prozent der Angebotssumme. Bonds der Dominion of Canada oder Bonds der Canadian National Railway Company werden auch als Sicherung angenommen, oder auch Bonds und Schecks um eine ungleiche Summe vollständig zu machen.

Auf Befehl

E. L. O'Brien,
Sekretär.

Department of Public Works,
Ottawa, 23. September 1929.

Arzt verschreibt berühmtes Mittel bei Magen-, Leber- und Nierenleiden.



„Während der vielen Jahre, in denen ich die ärztliche Praxis ausgeübt habe," sagt Dr. L. D. Crawford, „habe ich niemals eine Medizin oder eine Kombination von Medizinen gefunden, welche Gesundheit, Stärke und Kraft so schnell und zufriedenstellend fördern, als Nuga-Tone. Dies ist besonders gültig bei Dyspepsie und seinen schrecklichen Wirkungen, bei Magen- und Verdauungsbeschwerden, oder bei Nieren, Leber- u. Blasenleiden. Wirklich wunderbare Resultate folgen dem Gebrauch, wenn man es nimmt bei Appetitlosigkeit, Gas oder Aufgeblasensein im Magen oder Darm, Unwohlsein, Schwindelanfällen, Blutarmut, Leberträgheit, Verstopfung, schwachen und heruntergekommenen Nerven, häufigem Urinieren bei Nacht, rheumatischen oder neuralgischen Schmerzen, Schlaflosigkeit, bei Verlust von Gewicht und Kraft, bei Trägheit der Organe, auch bei allgemeiner Schwäche, die durch Ueberlastung der lebenswichtigen Organe bei zunehmendem Alter entstanden ist.

„Nuga-Tone ist nicht nur ein bestehtes Mittel für mich, um es meinen Patienten zu verschreiben, sondern ich benutze es auch selbst mit zufriedenstellenden Erfolgen, wenn immer meine Gesundheit und Kraft im Abnehmen sich befinden."

Dr. Crawford ist 86 Jahre alt und wird von tausenden Männern und Frauen geehrt und geschätzt, weil sie in einer oder der anderen Zeit seine Patienten waren während der 65 Jahre, in denen er die ärztliche Praxis ausgeübt hat. Die Leser dieser Zeitung sollten durch seine wohlgemeinte Erfahrung und seinen vertrauten Rat Nutzen und Gewinn haben. Die seinen Erfolge, die er durch Nuga-Tone gehabt hat, in der Wiederherstellung von Gesundheit und Kraft an die leidende Menschheit, ist sicher Beweis dafür, daß diese Medizin äußerst gute Eigenschaften hat. Wenn sie schwach oder leidend sind, dann verschaffen Sie sich eine Flasche Nuga-Tone von Ihrem Drogisten, nehmen Sie es dann einige Tage lang und [illegible] Sie dann selber auch, welch wunderbare Erfolge das mit sich bringt.

Rheumatismus

Reibe die wehen Stellen mit Minards.

Beschwichtigende Linderung garantiert.

Herbsterkältungen.

Hüte dich vor der Erkältung des Herbstes, die den ganzen Winter über andauert.

Gebrauche Minard's innerlich und äußerlich um es zu verjagen.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

Fuß gerettet in 4 Tagen

„Nichts anderes als Zam-Buk hätte es tun können," sagte Frau A. Berryman, 190, St. John Street, North Hamilton, als sie beschrieb, wie ihr rechter Fuß durch das Rad eines Wagens zerfleischt geheilt wurde. Das Fleisch war furchtbar zerrissen, schwarz und blau, und entzündet und ich verlor durch die großen Schmerzen die Besinnung. Als es für mich vollständig unmöglich war, mich zu bewegen, veranlaßte mich die Mutter meines Mannes Zam-Buk zu versuchen. Es wirkte überraschend. „Nach 2 Tagen waren alle Schwellungen und Merkmale verschwunden und der Schmerz war gestillt. Nach 4 Tagen durch den zeitigen Gebrauch von Zam-Buk konnte ich mich wie gewöhnlich bewegen. Der verletzte Fuß war vollständig geheilt."

Zam-Buk ist ein kräftiges, antiseptisches Heilmittel, welches die Haut schnell von Krankheit und Verletzungen befreit und neues, gesundes Fleisch wachsen läßt. Keine gewöhnliche Salbe kann sich eigentlich mit Zam-Buk vergleichen. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel. 50 Cents in allen Geschäften oder freie Probe für 1 Cent portofrei von der Zam-Buk Co., Toronto.

ZAM-BUK For Healing!

In vorgeschrittenen Jahren

kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit bleiben durch den Gebrauch von

Forni's Alpenkräuter

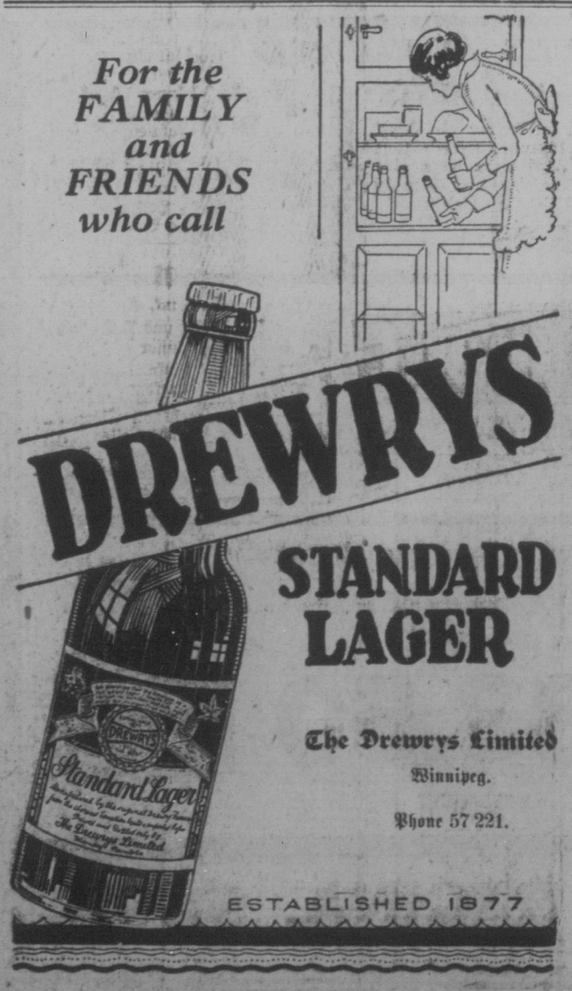
Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlgang in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.

Ein Versuch wird Dich überzeugen. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Genuß zur Gewohnheit wird.

Keine Apothekermedizin. Nur durch Spezialagenten geliefert. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Forni's Alpenkräuter, Heilöl und Uterine in Regina zu haben bei der Deutschen Buchhandlung, 1708 Rose Street.

Eine Flasche Alpenkräuter $1.50; portofrei zugeschickt für $1.75. Bei Bestellungen von 6 Flaschen auf einmal bezahlen wir selbst die Versandkosten. Uterine $1.35, mit Post $1.50. Heilöl 60 Cents, mit Post 65 Cents.